

Rudolf Walther

## Eine andere Wahl ist möglich

Linker Sieg in konservativer Hochburg

Sensationen sind in der schweizerischen Politik nicht vorgesehen und Wunder schon gar nicht. Trotzdem schaffte der Rechtsanwalt und Parlamentarier Paul Rechsteiner eine Art Wunder. Rechsteiner saß von 1986 bis 2011 für die Sozialdemokraten in der großen Kammer des Parlaments (Nationalrat) und kandidierte 2011 für die kleine Kammer (Ständerat). In diese schickt jeder Kanton zwei Vertreter. Rechsteiner ist nicht nur Sozialdemokrat, sondern entschieden linker Sozialdemokrat und obendrein Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Und er kandidierte als Ständerat nicht in einem »linken« Stadtkanton wie Basel, sondern im Kanton St. Gallen in der Ostschweiz. In diesem stark agrarisch-kleingewerblich geprägten Kanton mit einer einzigen größeren Stadt gab es seit über 100 Jahren genau zwei Sozialdemokraten, die einen Ständeratssitz errangen, in den Perioden von 1911-1919 und 1971-75. In allen anderen Fällen siegten immer konservativ-christliche und liberale Kandidaten.

Der Journalist Ralph Hug war Mitglied in Rechsteiners Wahlkampfteam und beschreibt in seinem Buch *Eine andere Wahl ist möglich* (Zürich 2012, Rotpunktverlag) minutiös, wie das »Wunder von St. Gallen« möglich wurde: nämlich der Wahlsieg eines linken Sozialdemokraten, den der Rechtspopulist Christoph Blocher sogar als »Kommunist« bezeichnet, in einem konservativen Kanton.

Dieser Überraschungssieg trägt Züge, die über das lokale Ereignis hinaus von exemplarischer Bedeutung sind: Linke Politiker können auch in garstigem politi-



Rudolf Walther

(\* 1944) ist Historiker und freier Publizist. Er arbeitet für Schweizer und deutsche Zeitungen und lebt in Frankfurt/M. Im Oktober Verlag erschien zuletzt die Essaysammlung: *Aufgreifen, begreifen, angreifen* als erster von drei Bänden.

rudolf.walther@t-online.de

schon Klima und politisch unfreundlichem Umfeld Wahlen gewinnen, wenn sie die Auseinandersetzung offen und vernünftig führen und alternative Wege vorschlagen. Rechsteiner hatte es nicht leicht, denn sein Gegner war der rechtspopulistische Scharfmacher und Blocher-Nachfolger Toni Brunner. Zudem war es nicht nur kein Medienwahlkampf sondern eine Kampagne gegen die Übermacht der Medien des Landes.

Zu den exemplarischen Zügen zählen: Erstens: Rechsteiner und sein Team sprachen während der ganzen Kampagne Klartext. Wie anderswo auch wurde die Krise der Banken in der Schweiz mit Steuergeldern aufgefangen. Allein die Rettung der Großbank UBS kostete 68 Milliarden Franken (rund 55 Milliarden Euro). Gleichzeitig forcierten bürgerliche Politiker und Parteien die »Reform« des Sozialstaats, d.h. den Leistungsabbau für die Masse der Bevölkerung und Steuergeschenke für die Reichen. Hinzu kam die Blockade gegen Mindestlöhne und die Schaffung eines Niedriglohnssektors. Rechsteiner denunzierte diese »neoliberale Austeritätspolitik« und sprach vom Anfang bis zum Ende seiner Kampagne Klartext. Dem »Klassenkampf von oben« setzte er auf seinen Plakaten einfache Slogans entgegen: »Gute Löhne, gute

Renten! Und Menschenrechte für alle!«, »Respekt, Menschenrechte, Menschenwürde«. Rechsteiners Wahlkampf bewegte sich nicht auf eine ominöse politische Mitte zu, in der alle Parteien ihren Erfolg suchen, sondern markierte deutlich seine linken Positionen und verzichtete auf jeden modischen Schnickschnack und jede konformistische Anbiederung an den Zeitgeist.

Von Rechsteiner Wahlplakaten herunter lächelten nicht bekannte Gesichter aus Politik, Sport oder Showbusiness, sondern Frauen und Männer aus dem Volk. Rechsteiner selbst stammt aus einer Arbeiterfamilie und brachte seine sozial- und gesellschaftspolitischen Forderungen glaubwürdig zur Geltung. Rechsteiner strahlt politische Authentizität aus wie hierzulande neben anderen Hannelore Kraft in Nordrhein-Westfalen.

Zweitens: Rechsteiner und sein Team begaben sich nicht in eine teure Materialschlacht – die beiden Wahlgänge kosteten weniger als 200.000 Euro. Der Sozialdemokrat setzte auf einen Straßenwahlkampf und suchte den Kontakt mit den Wählerinnen und Wählern an Ständen und in Podiumsdiskussionen. Statt auf sündhaft teure Beratung durch PR-Agenturen setzte Rechsteiner auf das kollektive Engagement »ehrenamtlicher Mitarbeiter«, die Flugblätter verteilten und mit den Bürgern diskutierten.

Drittens: Rechsteiner vertraute nicht auf die sattsam bekannte Personalisierung der Politik, sondern mobilisierte seine Partei und die Gewerkschaften – und insbesondere auch die Frauen – für eine ernsthafte politische Kampagne. Er gewann so nicht nur die eigenen Leute, sondern darüber hinaus an Glaubwürdigkeit unter den Kulturschaffenden, die sich mit kreativen Aktionen und Volksfesten in den Wahlkampf einmischten. Ein bedeutender Kollateralgewinn dieser Strategie: Wie kaum jemals zuvor gelang es damit, die sich im Halbschlaf befindende Basis der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften zu reaktivieren. Jusos, junge

Gewerkschafter und junge Grüne engagierten sich mit fantasievollen Interventionen wie schon lange nicht mehr.

Rechsteiner hat viel mehr erreicht als einen Wahlsieg in einem traditionell konservativen, ostschweizerischen Kanton. Er hat den als unaufhaltsam geltenden, seit 15 Jahren andauernden Aufstieg der rechtspopulistischen »Schweizerischen Volkspartei« entmythologisiert. Noch bedeutender aber ist die Tatsache, dass die international behauptete Alternativlosigkeit neoliberaler »Reform«politik als Legende entzaubert wurde. Sozialdemokraten können sich aus diesem Korsett des neoliberalen Konformismus befreien und Wahlen gewinnen, wenn sie »Klartext« reden und nicht das Börsen- und Expertenkauderwelsch nachbeten. Der Rezensent der *Neuen Zürcher Zeitung* bescheinigte dem Buch von Ralph Hug, es bilde »gleichsam ein Brevier für antikapitalistische Wahlkämpfer.« Das ist nicht falsch, aber Rechsteiners Erfolg bietet keine Patentrezepte an. Was im Kanton St. Gallen funktionierte, ist nicht 1:1 auf andere politische und soziale Verhältnisse übertragbar.

Nicht zuletzt lässt sich aus der Kampagne Rechsteiners und seines Teams eine medienpolitische Lektion ableiten. Praktisch die gesamte Schweizer Presse gab Rechsteiner im Kampf gegen die SVP und den prominenten Kandidaten Toni Brunner keine Chance. Im besten Fall hielt man den Sozialdemokraten für einen weltfremden Träumer, der vergeblich und aussichtslos alten linken Ideen und Vorstellungen nachjage. Der mediale Wind blies Rechsteiner frontal ins Gesicht. Aber er und sein Team ließen sich dadurch nicht von ihren nur vermeintlich anachronistischen Vorstellungen und Zielen abbringen. In einem Interview nach der Wahl sagte Rechsteiner: »Eine Wieder- oder Neuerfindung der politischen Linken wäre heute möglich. Doch dieses Potenzial wird nur beschränkt repräsentiert durch die Art, wie die Linke derzeit Politik macht.« ■